Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 18 (1955-1956)
Heft: 4

Artikel: Bim Wäbbstuel
Autor: Wirz, Pauline
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-186145

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bim Wäbbstuel

Räätätätsch, räätätätsch, so het vo früeh bis nacht der Wäbbstuel in euser Stuube gläärmet. D Mueter het näbe der Huusholtig, näbe de sächs Chinder und em chlyne Buuregschäft, wo ihri Hilf au all no nötig gsi isch, yfrig gwobe; se het ihri Händ fescht um d Wäbstange gleit und dra zooge und zooge. Oh, s het mi albe dunkt, si syg nie so glücklig, ass wenn der Stuel so rächt tschätteret het, wenn d Bändel grütscht sy und d Rächnig bold wider fertig gsi isch. —

Mir sälber hai am Wäbbstuel numme die schöne Farbe vo de Bändel und d Bändelstümpe gfalle. Der Lärme het mers nit chönne, dorum han i mi allewyl gfreut, wenn am Samschtigzoobe d Laade und der Liggbank scho am sächsi mit eme wysse oder rotghüüselete Tüechli zuedeckt worde sy. Jetz ischs in euser Stuube still gsi und i ha mit der Mueter chönne brichte ohni lut zschreie. Derno han i au s Gloggeglüt vo der Chille, s Ruusche vom noche Bach, und s Singe vo der Amsle, wo am Summer all vorusse im Gärtli ghuuset het, chönne ghööre. Jä, i ha mi derwääge au all uff e Sundig gfreut, wie uff es Fescht.

Wenn derno d Waar vom Wäbbstuel wider ämool fertig putzt und büschelet in der Bändelchischte gläägen isch, der Vater se uff d Achsle glaade und zum Buuserbott uufetrait het, ass si weidli mit em Bottewaage go Basel zu de Heere chömm, jä derno ischs mängisch e baar Taag in der Stuube still gsi. D Mueter het die Zyt mit Wäsche und Pflanze uusgnutzt, oder si het der Wäbbstuel wider für e neui Rächnig, wo öbbe scho möntrisch mit em Bottewaage undenuufe und in eusi Stuube cho isch, zwäägmacht. Do het si Zettelrolle süüferli der Farb no hinderem Stuel an Rächen uufe gsteckt, het d Sydefäde über chlyni Holzreedli abe, under de blaugrüene, glänzige Glaasstange duure zum Scheidblatt zooge. Im Scheidblatt isch albe no d Syde vo der olte Rächnig gsteckt und an die Fääde sy jetz die neue adreiht worde. Druuf het men alles sorgfältig durezooge und wenn halt öbben e Faade nit ghebt het, so isch deis es Päch gsi. Dorum hets au äxtra Adreiere gee, wo die Arbet wies Büüsiwätter hei chönne. Zoobe non em Füüroobe in der Fabrik, isch doch mängisch sone Frau der Mueter cho hälfe und bis tief in d Nacht yne isch bim Steiöölliecht yfrig gschafft worde. D Mueter het derby au allerhand Neuigkeite uss em Dorf vernoo und het mängischt möntrisch ab däm und sälbem no glache und drüber brichtet. Druuf isch d Syde no dur d Litze und durs vorder Blatt ghööglet worde, alles süüferli zwäägbüschelet, d Wääbstange ygsteckt, Zahnreeder gschmiirt und jetz hets wider chönne loosgoh, das heisst, wenn der Yschlag gwunde und d Spüeli parat uff em Liggbank gläage sy.

Jä jä der Yschlag, wo mängisch no sälber het müese gwunde wärde. Wie het doch albe d Mueter nonem Wääbe bis weiss wie lang, wenn mir alli gschloofe hai, an der Windmaschine d Spuele für d Spüelimaschine parat gmacht! Hüt schüttlen i der Chopf, wenn i ans s Mueters Arbetsfäld dänk und stuun ass si derby all no zum ene Spässli uufgleit gsi isch.

Grad der Herr Senn vo Roteflueh, euse Visiteur, het gar tuusigs gärn ächly gspässlet mit ere, und shet mi albe dunkt, er wärd und wärd nit fertig mit der Lubbe d Bändel z visitiere und do d Mueter ächly z hänsele und dört ächly z jeuke. Aber si het albe numme derzue glache und der Herr Senn het se luschtig agluegt und gsait: «Jä jä, sisch alles in der Ornig, aber es Liedli wett i jetz wider ämool ghööre und sälb wett i.» D Mueter het abgwehrt und gsait: «Nei nei, s isch mer hüt gar nit drumm, s Säuli im Stall isch nit nuefer, wie setts mer do ums Singe sy?»

Aber s het nüt abtreit, der grooss Herr Senn mit em rotblonde Schnauz het sy Filzhuet uff e Hinderchopf gschoobe, isch an Tisch anegsässe, het sy Spazierstäcke mit beed Händ zwüsche d Bei gstellt und eifach gwartet. Do het d Mueter halt dra müese und uffsmool hets in der Stube gar lieblig tönt: «Ha amenen Ort es Blüemli gseh, es Blüemli rot und wyss» oder: «s Vreneli ab em Guggisbärg . . .» I ha albe d Mueter grooss agluegt und will si bim Singe roti Backen überchoo het, so het si mer im dunkelblaue Rock mit de wysse Blüemli, de lange wysse Hemmlisermel und em wyte Fürtech gar grüüsli guet gfalle und i ha für mi dänkt: «Chan i ächt au ämool so schön singe, wie si?»

Euse Wäbstuel isch chly und altmödisch gsy und mir Chinder hai em numme d Chläbberchischte gsait. Aber d Mueter het glaub e grüüslige Freud gha anem. Wenn si albe wider es Gwicht het chönnen abeloo, so het si d Rolle wies Büüsiwätter lo schnütze, het drüberabe d Wäbbstange zooge, as d Waar numme so grütscht isch, und mir Chinder hais schön gha um sen umme. Wenns aber allbott neume ghabberet het, wenn si d Steiööllampe ständig am lange Droht het müesen uufe und aberütsche, wenns öbbe gar gwüüschet und der Yschlag uff de Spüeli au allbott klöpft het, derno isch nümm guet Chirsi ässe gsi mit ere. Si het gregiert und bifohle, und keis hät si gitrout derwääge zmuxe. Do hai mer albe die Chläbberchischte ghasst und hätte se am liebschte zum Huus uusegheit. Aber ebe, wenn d Waar guet gloffen isch, han i mängischt myni chlyne Händli an d Wäbbstange gleit und der Mueter welle hälfe zieh. D Wäbbstange aber het mi in d Höchi zooge, i ha der Boode under de Füesse verloore, bi umbürzlet und d Mueter het glache.

Im Winter, wenns dusse steiebei gfroore gsi isch und me vor luter Ysblueme nümm het chönne dur d Schybe luege, bin i am liebschte hinderem Wäbbstuel oder wie men au all öbbe gsait het, Pasimäntstuel ghöcklet und ha gfätterlet oder i ha in de Glüet, wo im groossen Ysehafe näbe mer zue d Syde besser zrütsche hätte sölle mache, chlyni Öpfeli brotet und derby d Händli gwermt. Der grooss himmelblau Chacheloofe, wo d Mueter albe s Brot und die feine Blitzchueche drinn bache het, isch jo au guet warm gsi, aber in der groosse Stuube het er halt nit so battet. Dorum het der Vater albe no, öb er ins Holz gangen isch, dä Ysehafe mit früsche Glüet eben no hindere Stuel gstellt, ass none chly wermer hät sölle wärde. Das isch so heimelig gsi, d Mueter het dur e Zettel zue mer hindere glächlet und wenns mit em Gwicht gleitig uufeszue gangen isch, so han i uffsmool ihri liebligi Stimm im Tschättere vom Wäbbstuel ghört und ha afo loose, was si ächt jetz wider für es Lied deug singe. Grad eis vo dene vergässene Lieder isch mer no in Erinnerig blibe: Wo

zwee Burschen us der Frömdi chömme, zoobe spoot in der Herbärg vo den Eltere vom einte, Obdach sueche. Die kenne ihre eige Suhn nümm, dööden in und vergrabenen im Chäller und sägen am Morge zum andere, er syg scho wytergange. Druuf hai si müese verneh, ass si ihre eige Suhn umbrocht haige.

Wenn albe d Mueter ganz wehmüetig gsunge het: «Habt ihr ihm was zu Leid getan, so habt ihrs euerm Sohn getan, der von der Walz ist kommen, der von der Walz ist kommen.» Und erscht no der letscht Värs: «Der Vater hat sich in der Scheun erhängt, die Mutter sich im Brunn ertränkt, sind das nicht drei Mordtaten, sind das nicht drei Mordtaten?» Do ischs mer albe ganz cholt der Ruggen uufchoo und i ha mi liebi Mueter agluegt und dänkt: «S isch guet, ass si nit sone böösi isch.»

Spöter, won i myni eltere Gschwüschterti bim Spüelimache ha müesen ablööse, jä, do isch mer mängisch der Wäbbstuel grüüsli verleidet und i ha öbbe heimlig gwunsche: «Wenn er numme verbrennti.» Ass derby au s Huus, d Schüüre, der Stall mit de liebe Tierli müesste dra glaube, an deis han i nit dänkt. Aber ebe, wenn d Chind uff der Gass ummegumpet sy, wenn si vor em Huus usse allsenand Pauline, Pauline gschroue hai, und i dinn bi dr Spüelimaschine ha müese hocke, sälb het und het mer halt nit welle gfalle.

(Erstdruck) Pauline Wirz

Bluescht und Frucht

D Bäum hai blueschtet so här und hi,
s Land isch es buschpers Brütli gsi,
und i no jung und lycht im Bluet,
voll Gspäss und Lieder und Übermuet,
uufglait zem Tanze tagy, taguus,
überal gärn gseh, überal z Huus.

S Bluescht het gwäälet und het si glait,
d Bäum hai gstuunt und gly wider trait —
e Huufe War so Schritt uf Schritt,
me het nümm gwüsst, wohi dermit.
S chlynscht Höckli het d Nescht wytt abeghänkt
und nüt weder gee und nüt weder gschänkt!

Und wider blüeits taluus, taly
wie dainisch, as chönnts nit anderscht sy.
I aber ha lang scho s Bluescht lo goh,
stoh hütt as e storzige Stofer do.
Die luschtige Liedli sy hüppedi druus —
wo bin i gärn gseh, wo bin i no z Huus?

Und d Frucht? — Han i brocht und öppis trait?
Het s Bluescht, het d Sunn, het der Saft versait?
Was han i zyttiget, han i gee?
Es nüteligs Wärli herrjeggerlijee!
So vill uufgsugt und ertraumt und erdänkt —
und chuum e Chorb, nit e Huufe verschänkt?

Traugott Meyer
Us em Manuskript: «s Läbe rüeft»